

«Fokus auf Medikamente ist zu billig»

Thomas Cueni von Interpharma zur Gesundheitskosten-Debatte

Herr Cueni, Bundesrat Pascal Couchepin will noch im Mai Massnahmen vorlegen, um die Medikamentenpreise zu senken. Zieht die Pharmabranche mit?

Thomas Cueni: Wir verfolgen die Debatte mit zunehmender Skepsis. Schon das Wort Kostenexplosion ist falsch. In den letzten fünf Jahren sind die Gesundheitskosten jährlich um knapp 3 Prozent gestiegen.

Letztes Jahr waren es gar 3,9 Prozent.

Cueni: Das war in der Grundversicherung und ist kaum als «Explosion» zu bezeichnen. Wir sind mit einer strukturell bedingten Sondersituation konfrontiert – wegen des erfolgten Abbaus der Reserven bei den Krankenkassen und Verlusten an den Kapitalmärkten.

Trotzdem sind Medikamente im Visier . . .

Cueni: . . . obwohl Bundesrat Couchepin hier in den letzten Jahren etwas erreichte. Heute ist die Kostensteigerung bei Medikamenten unterdurchschnittlich im Vergleich zu den Gesundheitskosten insgesamt. Erneut den Fokus auf Medikamente zu legen, ist zu billig.

Der Krankenkassenverband Santésuisse sieht ein Sparpotenzial von 350 Millionen Franken, andere Berechnungen gehen gar von 500 Millionen aus. Erzielt die Pharmabranche ungerechtfertigte Gewinne?

Cueni: Sicher nicht. Der Fortschritt bei den Medikamenten trägt dazu bei, dass wir heute erwarten dürfen, älter zu werden – und das bei besserer Gesundheit. Zudem leistet die Pharmaindustrie direkt und indirekt einen Beitrag von über 20 Milliarden Franken an die Wertschöpfung in der Schweiz.

Wo lässt sich bei Medikamenten sparen?

Cueni: Wir von der Pharmaindustrie haben immer gesagt, dass alle einen Beitrag leisten müssen, um die Steigerung bei den Krankenkassenprämien zu dämpfen. Unser Beitrag wird namhaft sein. Sicher werden es aber nicht 350 oder 500 Millionen Franken sein. Das sind Fantazahlen – und die sind nicht seriös.

Wo bieten Sie Hand für Sparmassnahmen?

Cueni: Handeln sollte man in erster Linie dort, wo wir in der Schweiz viel mehr zahlen als im Ausland, bei den Generika. Die geplante, regelmässige Preisüberprüfung auch von patentgeschützten Medikamenten wird schon aufgrund der Währungsveränderungen – der Schweizer Franken ist stärker geworden – zu Preissenkungen führen.

Sie sind dagegen, dass der Länderkorb zum Preisvergleich vergrössert und auch Italien einbezogen werden soll. Weshalb?

Cueni: Schon der aktuelle Länderkorb ist nicht unproblematisch. Der bedeutet ja, dass wir immer billiger sein müssen als andere – obwohl die Schweiz grösstes Interesse an einer forschenden Pharmaindustrie hat. Sollten wir uns an Italien orientieren, wäre das ein schlechtes Signal. Bekannt ist, dass man in vielen Spitälern Italiens seinen Angehörigen, wenn sie als Patienten dort sind, Essen und sogar Bettwäsche bringen muss. Das kann doch nicht Modell für die Gesundheitspolitik in der Schweiz sein. (WAF)

© **Aargauer Zeitung**